Eiskunstlauf : Pirouetten ins Ungewisse

Autor(en): **Studer, Andrea Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **97 (2007)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1003919

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eiskunstlauf: Pirouetten ins Ungewisse

Am Anfang war der Knochenschlittschuh

Vor 6000 bis 3000 Jahren erfanden unsere Vorfahren den Schlittschuh, den sie aus Rentier- oder Pferdeknochen herstellten. Dieser Knochenschlittschuh lässt sich jedoch nicht mit unseren heutigen Schlittschuhen vergleichen.[1] Es handelte sich vielmehr um einen Schrittschuh oder Schleifschuh (Schweizerdeutsch heute noch *Schlyfschueh*), der das Gehen oder zeitweilige Rutschen auf dem Eis erlaubte. Bis ins 12. Jahrhundert waren Knochenschlittschuhe in Skandinavien und England in Gebrauch. Man fand entsprechende Artefakte aber auch beim Zürichsee in der Nähe von Pfahlbauten. Auf gefrorenen Seen, Sümpfen, Grachten, Teichen, Flüssen und Böden war es mit Knochenschlittschuhen einfacher vorwärts zu kommen. Auf diese Weise liessen sich zudem landwirtschaftliche Produkte besser transportieren. Diese verkehrstechnische Funktion war zum Beispiel in Holland sehr wichtig, das zum klassischen Eislaufland wurde, da sich die zugefrorenen Kanäle und das hügellose Land zum Eislaufen geradezu anboten.
So ist es nicht verwunderlich, dass auch die ersten Eissport-Aktivitäten in Holland stattfanden. Schlittschuhwandern und Schnelllauf waren en vogue, und die Holländer dürften die Erfinder der ersten Schlittschuhe mit Holzsohle und Eisenschienen gewesen sein. Auch hat man im Volksmund das Eislaufen lange als «Holländern» bezeichnet. Bereits im 14. Jahrhundert wurden sogar Wettläufe für Frauen durchgeführt. So existiert ein ältestes bildliches Dokument aus dem Jahre 1398, das die heilige Ludwina von Schiedam zeigt, wie sie beim Eislauf verunglückt.

Heilige Ludwina von Schiedam. Aus: F.K. Mathys: 4000 Jahre Wintersport, S. 23b.

Die Begeisterung fürs Eislaufen war auch in Schottland gross, wo 1742 der erste Eislaufclub[2] gegründet wurde. Die Statuten schrieben bereits bestimmte Pflichtfiguren vor, die bei der Aufnahmeprüfung zu leisten waren. Die Engländer hingegen wurden bekannt für ihre humoristische Art, sich auf dem Eis zu vergnügen. Aus England stammen die *Ice Gymkhanas,* sogenannte vergnügliche Eisspiele. Zu den *Ice Gymkhanas* zählten zum Beispiel Eistennis, Eierblasen, Schlittschuhläufer, die Skifahrerinnen übers Eis ziehen, Schlittschuhläufer, die Frauen auf Schlitten schieben oder Schlittschuhläufer, die Frauen in Gondeln mit Stecken übers Eis fahren.

1 Caminada, S. 136ff.
2 Ebd., S. 136.

Schlittenschieben. Aus: Caminada, S. 153.

Vom Eislauf zum Eiskunstlauf

Die vergnüglichen Eisspiele wichen bald einer neuartigen Entwicklung. Eislauf erhielt ab 1860 eine neue Dimension: Die Kunst, sich tänzerisch auf dem Eis zu Musik zu bewegen – das Eiskunstlaufen war geboren. Nicht überraschend kam ein Tänzer auf diese Idee: Jackson Haines wird als Vater des Eiskunstlaufs bezeichnet. Nebst Schritten und interessanten Schwüngen wurden schliesslich Pirouetten in mannigfaltigen Stellungen gedreht. Dazu kam die Kunst, Sprünge aus den verschiedensten Positionen zu springen. Die Pioniere erfanden laufend neue Sprünge, die nach ihren Namen oder Vornamen benannt wurden. Wegbereiter und Erfinder waren beispielsweise der zehnfache Weltmeister Ulrich Salchow, der 1898 den Salchow-Sprung erfand, oder Werner Rittberger, der 1910 den gleichnamigen Rittberger kreierte. In den Anfängen war es bereits eine Sensation, dass Sprünge mit einer ganzen Drehung präsentiert wurden. Als einer der schwierigsten Sprünge – daher «Königssprung» genannt – gilt der Axel, der bereits 1882 von Axel Paulsen erfunden wurde. Dieser wird als einziger Sprung von vorwärts abgesprungen und nach eineinhalb Drehungen auf Rückwärts-Auswärts gelandet. Der Läufer bleibt bei der einfachen Version also eine halbe Drehung mehr in der Luft als bei den einfach gedrehten Sprüngen.

Von den Bergen in die Städte

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war Eiskunstlauf eine typische Wintersportart, der man vor allem in den Bergen und im hohen Norden frönte, wo die besten Trainingsmöglichkeiten herrschten. Es ist deshalb kaum ein Zufall, dass die legendäre Eiskunstläuferin Sonja Henie aus Norwegen stammte. Sie wurde von 1927 bis 1936 zehn Mal Weltmeisterin und dreifache Olympiasiegerin. Auch in der Schweiz waren die grossen Eislaufzentren in den Bergen zu finden, allen voran Davos, gefolgt von St. Moritz und Arosa.

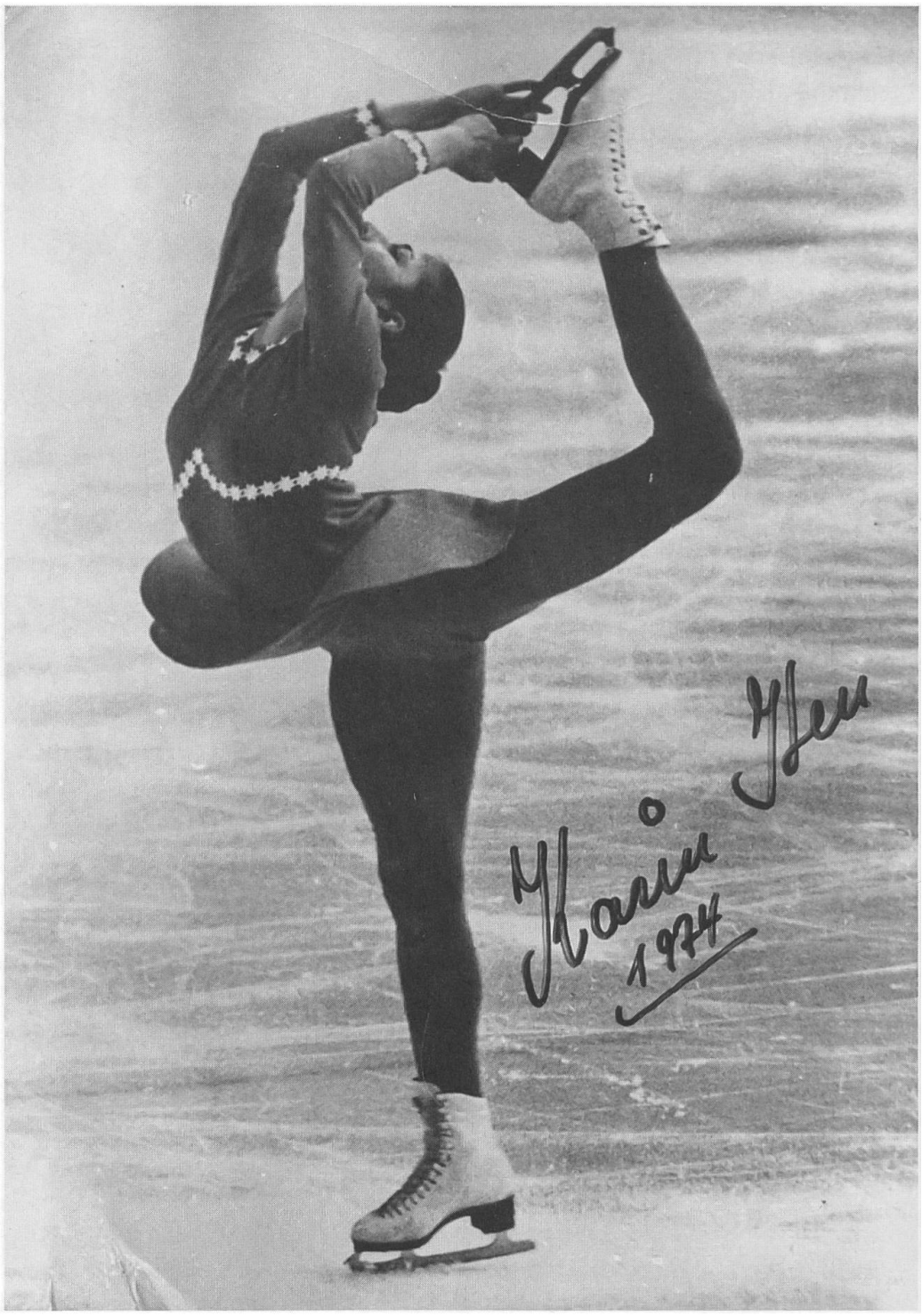
In den 1960er Jahren wurden die ersten Kunsteisbahnen im Unterland gebaut. Die Unabhängigkeit von den Aussentemperaturen führte zu einer ungeahnten Breitenentwicklung des Eiskunstlaufs. Für die Eiskunstläufer bedeutete dies eine Steigerung der Trainingseinheiten. Frühlingstraining, Sommertraining und Herbsttraining wurden zur Selbstverständlichkeit, da Eishallen teilweise das ganze Jahr hindurch geöffnet waren. Der Leistungssport entwickelte sich rasant zum Hochleistungssport. Analog zur Eisqualität wurde das Material, z.B. Schlittschuhe aus Leder mit Spezialstützen und hochwertigen Eisen, laufend weiterentwickelt, in der Pionierzeit oftmals von den Spitzenläufern selbst. Auch der spezielle Schliff der Eisen führte zu einer erheblichen Verbesserung des technischen Laufens.

Das Pfeifenrauchen auf dem Eis dürfte bereits damals nicht unbedingt an der Tagesordnung gewesen sein. Ein derartiges Auftreten mag als Ausdruck und Sinnbild von Gemütlichkeit gegolten haben; heute wäre ein solches Benehmen undenkbar, nahezu eine sportliche «Todsünde».
St. Moritz um 1905. Aus: Pieth, S. 81.

Die Sportbekleidung als Spiegel der Gesamtentwicklung

Der Prozess vom spielerischen Sport zum Leistungs- und schliesslich zum Hochleistungssport widerspiegelt sich in der Sportbekleidung. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts pflegte die Dame in langem Rock, oftmals mit Hut und in Pelz gehüllt, übers Eis zu schweben, während der elegante Herr sich im englischen Stil mit karierten Knickerbockern und passender Schildmütze präsentierte. Die langen, schweren Stoffe der Frauenröcke behinderten das Ausführen von Kürelementen. Daher setzte Sonja Henie kurzerhand einen neuen Akzent und schnitt ihren Rock eigenhändig zurecht – der kurze Eislaufrock war geboren und wurde eifrig nach dem Vorbild der Weltmeisterin imitiert.

Heutzutage haben sich die Schwierigkeiten auf dem Eis vervielfacht. Die Sprünge werden dreifach in der Luft gedreht, die Pirouetten sind zum Akrobatikakt geworden und die Schrittkombinationen werden in Windeseile und in allen Richtungen durchgeführt, gespickt mit Gegendreiern, Wenden und anderen Schwierigkeiten. Um möglichst beweglich zu sein, hat sich inzwischen der Badehosen-Stoff für Eislaufkostüme vielerorts durchgesetzt. Das leichte Material kleidet manche Eiskunstläuferin vorzüglich, ist federleicht und dehnbar. Da die wichtigsten Meisterschaften in Hallen durchgeführt werden, brauchen diese Kostüme nicht speziell wärmend zu sein.



Original Autogrammkarte, 1974. Privatbesitz.

Die grössten Schweizer Eislaufstars: Iten, Biellmann, Meier, Lambiel

Mit dem Aufkommen der Kunsteisbahnen setzte in den 1960er Jahren in der Schweiz ein eigentlicher Eislauf-Boom ein. So manche Mutter sah in ihrem Töchterchen eine zukünftige Eisprinzessin. Vielerorts gab es Eislaufclubs, wo die Mädchen bereits mit vier bis fünf Jahren ihre ersten Gehversuche auf dem Glatteis wagen konnten. Wer einmal im Club war, machte oftmals den nächsten Schritt zu Privatlektionen und zu täglich stundenlangem Training. Viele haben alles für das Eislaufen aufgegeben und dennoch ist nichts aus dem grossen Traum geworden. In den 1970er Jahren hing in manchem Eis-

lauf-Restaurant das Poster der damals berühmtesten Schweizer Eiskunstläuferin Karin Iten, die 1973, 1974 und 1975 als erfolgreichste Schweizer Läuferin aller Zeiten bezeichnet wurde.[3] Sie war die Erfinderin der Karin-Iten-Pirouette, die später zur Denise-Biellmann-Pirouette umbenannt wurde.[4] Karin Iten war schon früh als grosses Talent aufgefallen. Mit zehn Jahren nahm sie der berühmte Eislauftrainer Jack Gerschwiler unter seine Fittiche, erteilte ihr auch privat Schulunterricht und machte sie 1974 zur Pflichtweltmeisterin. Mit siebzehn Jahren war sie Gesamtdritte der Europameisterschaft, mit 18 Jahren musste sie ihre Karriere wegen ihrer Zuckerkrankheit beenden. Aus gesundheitlichen Gründen war es ihr später auch nicht mehr möglich, als Trainerin zu arbeiten.[5]
Die beiden Schweizer Superstars des Eiskunstlaufs heissen Denise Biellmann und Stéphane Lambiel. Beide haben es zu internationalem Ruhm gebracht. Denise Biellmann wurde 1981 Weltmeisterin. Sie wurde danach elf Mal Profiweltmeisterin, und in Amerika erkürte man sie zwei Mal zu einer der bedeutendsten Persönlichkeiten im Eiskunstlauf weltweit. Denise Biellmann ist bis heute von schweren Verletzungen verschont geblieben, und sie läuft mit ihren 45 Jahren noch immer auf höchstem Niveau. Inzwischen hat die Schweiz eine neue Eislaufprinzessin: Sarah Meier gewann an der EM 2007 Silber, die erste Medaille einer Schweizer Läuferin nach 26 Jahren. Bei den Männern brilliert derzeit Stéphane Lambiel, zweifacher Weltmeister (2005, 2006) und Olympia-Silbermedaillengewinner 2006.

Heiss geliebt und doch eiskalt

Was ist geblieben von den vergnüglichen Eisspielen der Vergangenheit? Ist aus Vergnügen nur noch bitterer Ernst geworden? Können jugendliche Spitzenläufer über ihre Zukunft selbst entscheiden oder werden sie in den Strudel der Eislaufmaschinerie hineingezogen ohne grosses Mitbestimmungsrecht? Stéphane Lambiel liebt Eiskunstlauf über alles. Zum gesundheitlichen Aspekt des Eiskunstlaufs äussert er sich so: «Wer Leistungssport betreibt, geht auch Risiken ein. Angesichts meiner Knie- und Rückenprobleme habe ich mich auch schon gefragt, ob ich mit 40 im Rollstuhl lande. Doch ich habe diesen Weg gewählt, also muss ich auch die Nachteile akzeptieren.» Selbst mit der Gewissheit, mit 40 Jahren im Rollstuhl zu landen, ginge Lambiel die Risiken ein. «Eiskunstlaufen ist mein Leben – ohne meinen Sport hätte ich mein Leben nicht geliebt.»[6]
In ihrer medizinischen Dissertation von 2001 befasste sich Brigitte Greuter mit dem Gesundheitszustand von Schweizer Kader-Eiskunstläuferinnen. Sie verweist auf Studien, wonach bei ehemaligen Eiskunstläufern die Werte von Hüft-, Rücken-, Knie- sowie Sprunggelenkbeschwerden im Alter von 50 Jah-

3 Sport-Hits: Internationales Sportjahrbuch.
4 Johner: Gedanken zum heutigen Eislaufsport. In: Neue Zürcher Zeitung, 29./30. März 1980, S. 53.
5 Knut Bobzien: Ich musste dreissig Jahre lang leiden. 5 Fragen an Karin Iten (47), ehemalige Eiskunstläuferin. In: Sonntagsblick, 14. Dezember 2003, S. 34.
6 Thorsten Kaletsch: Stéphane Lambiel: «Ich möchte ein kleiner Prinz bleiben.» In: via. Unterwegs mit Bahn, Bus und Schiff 8 (2006).

ren um mehr als das Doppelte höher als bei der Normalbevölkerung liegen. Die Abschaffung der Pflicht 1991 bewirkte eine zusätzliche Trainingssteigerung in der Kür, was die Gelenke ungleich mehr belastet. Es ist deshalb anzunehmen, dass Spitzenläufer künftig mit noch mehr Gesundheitsproblemen im Alter zu rechnen haben werden.

Im Eiskunstlauf sind viele Themen tabuisiert: Gewichtskontrolle und Diäten, eine verspätete körperliche Entwicklung und das Hinauszögern des Pubertätbeginns. Es wird nicht gesprochen über die Subjektivität von Preisrichtern, über die Rolle des Geldes, über die finanzielle Belastung für Familien, über den Einfluss der Sportart auf das Verhältnis der Eltern untereinander, über die pädagogischen Fähigkeiten des Trainers und über subtiles Mobbing. Es ist allgemein bekannt, dass die Läuferinnen und Läufer sich während des Trainings nicht miteinander unterhalten sollen, da dies die Konzentration beeinträchtigt und das Training stört. Auch in den Garderoben, besonders an Meisterschaften, sind Unterhaltungen unerwünscht, als Prävention gegen möglichen Psychoterror der Gegner.

Wie lässt sich die Diskrepanz vom schönen Schein und der absoluten Ästhetik auf dem Eis in Einklang bringen mit dem, was von den jungen Läuferinnen und Läufern täglich gefordert wird? Ist der Preis zu hoch? Diese Frage kann wohl nur jeder einzelne Sportler für sich selbst beantworten. Es wäre jedoch die Pflicht eines jeden Trainers oder Sportarztes, sich genau damit auseinanderzusetzen und dafür zu sorgen, dass dies sowohl die Eltern als auch die Athleten tun – weil es ein Leben nach dem Eiskunstlauf gibt.

Andrea Brigitte Studer

Literatur (Auswahl):

Beat Antenen: Ein Sport, der zur Hauptsache wurde. In: Schweizer Meisterschaften 1978 und 1. Internationales Sportsymposium über Eiskunstlauf und Eistanzen, Herisau 1977.

Paul Caminada: Wintersport. Entstehung und Entwicklung: St. Moritz, Davos, Arosa, Klosters, Lenzerheide, Flims; Disentis/Mustér 1986.

Brigitte Greuter: Leistungssport im Adoleszentenalter am Beispiel von Schweizerischen Eiskunstläuferinnen aus kantonalen und nationalen Kadern, Diss. Univ. Zürich 2001.

Fritz Pieth: Sport in der Schweiz, Olten 1979.

Sport-Hits: Internationales Sportjahrbuch. Hg. von Karl Erb unter dem Patronat des Schweizerischen Verbandes für Behindertensport; später: Swiss Paralympics Komitee, Stans.

Homepages der EisläuferInnen:
www.denisebiellmann.com, www.stephanelambiel.ch, www.sarahmeier.ch